Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 29 (1953-1954)

Heft: 4

Artikel: Unteroffiziere in Prüfung und Drangsal

Autor: Merrill, James D.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-704168

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat", Zürich 1. Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstr. 153, Basel. Tel. (061) 34 41 15
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr

Erscheint am 15. und Letzten des Monats 4 XXIX. Jahrgang 31. Oktober 1953

Unteroffiziere in Prüfung und Drangsal

Von Master Sergeant James D. Merrill (Armor - USA)

Vorbemerkung der Redaktion

In der Meinung, daß diese offenen Worte des amerikanischen Wachtmeisters auch uns einiges zu sagen haben, namentlich im Hinblick auf das Können und auf die Haltung des Unteroffiziers-Korps, setzen wir diesen — von uns leicht gekürzten Artikel — an die Spitze dieser Ausgabe.

Vor zehn Jahren, als ich noch ein grüner Rekrut war, hörte ich schon, wie sich die Soldaten über die «alte Armee» unterhielten. Es ist mir niemals klar geworden, was sie eigentlich meinten, wenn sie diesen Ausdruck benutzten. Für den pensionierten Unteroffizier, der sich ab und zu noch an Kameradschaftsabenden beteiligt, war es vielleicht die Besatzungsarmee in China im Jahre 1910. Ein anderer meint die Armee vor dem letzten Krieg (1930) oder die Armee, welche bei den Invasionen von Nordafrika, Italien und Frankreich dabei war. Jeder Soldat scheint sich gern an die Zeit zu erinnern, zu der ein Unteroffizier sich im vollsten Sinne des Wortes noch als «Offizier» betrachtete. Und man nimmt an, daß die Unteroffiziere heutzutage nicht so gut sind, wie sie einmal waren. Gerade das aber will ich nicht glauben.

Die meisten Argumente, die vorgebracht werden, scheinen sich auf die Tatsache zu gründen, daß ein Unteroffizier seinerzeit mehr Autorität besaß. Ich glaube nicht, daß es in der heutigen Armee sehr viele Unteroffiziere gibt, die ihre Befehlsgewalt und ihre Beeinflussungsmöglichkeiten voll nutzen. Ich habe aber festgestellt, daß man einem guten Soldaten im allgemeinen soviel Verantwortung gibt, wie er tragen kann. Und hier bin ich bereits bei einem der wichtigsten Punkte meiner Ueberlegungen: Autorität, Befehlsgewalt und Prestige sind untrennbar verbunden mit Verantwortung und Zuverlässigkeit. Wir müssen es ehrlich zugeben: unter den Soldaten, die so verärgert sind über ihren Mangel an Autorität, sind viele, die vor jeder Verantwortung zurückschrecken und die sich jedesmal, wenn eine Entscheidung gefällt werden muß, auf die Suche nach einem Offizier begeben. Wenn wir wollen, daß unsere Autorität und unser Prestige wieder hergestellt werden, so müssen wir bereit und fähig sein, Verantwortung zu übernehmen um unsere Arbeiten selbständig durchzuführen.

In den alten Tagen, als die Unteroffiziere noch das Rückgrat der Armee waren, wäre jeder von ihnen in der Lage gewesen, seinen Zug selbständig und sogar ziemlich gut zu führen. Jeder Unteroffizier kannte die in seiner Truppe vorhandenen Handwaffen. Er kannte auch seine Männer und führte sie, weil er ein besserer Soldat war. Sicher war damals die Armee noch einfacher, und der Mann brauchte nicht soviel zu lernen und in seinem Kopf zu behalten. Es ist aber eine Tatsache, daß die Armee gewachsen und komplizierter geworden ist, während der Unteroffizier auf dem gleichen Weg stehengeblieben ist.

Solange es uns nicht gelingt, in unsere größern Aufgaben hineinzuwachsen, müssen die Offiziere sich einschalten und einen Teil unserer Arbeit mit übernehmen. Wir versagen nur deswegen, weil wir uns entweder wissentlich um unsere Arbeit herumdrücken oder, weil wir nicht den Willen haben, uns anzustrengen, um uns für unsere Aufgaben zu qualifizieren. Wir haben es zugelassen, daß Offiziere Aufgaben übernommen haben, die wir leisten sollen. Wir haben es zugelassen, weil wir selbst die Arbeit nicht machen konnten oder wollten. Die meisten von uns versagen, weil sie nicht einmal zu einem Versuch den Mut haben. Wir haben nicht mehr den Berufsstolz wie früher, den Stolz auf unsere Fähigkeit, das Soldatenhandwerk auszuüben, ein Soldatenleben zu führen, ein Soldat zu sein! Solange wir diesen Stolz nicht wieder in uns entwickeln, werden wir unsere frühere geachtete Stellung in unserm Berufe nicht mehr zurückgewinnen. Jammern und Wehklagen hat gar keinen Zweck. Anstatt daß wir versuchen, uns selbst zu helfen, versuchen wir immer noch die Schuld bei der Armee, bei dem System oder bei den Offizieren zu suchen.

Bei allem schuldigen Respekt sind die Offiziere doch teilweise schuld an dieser Sachlage. Anstatt einen Mann, der Initiative entwickelt, zu ermutigen, ignorieren sie ihn oft, oder noch schlimmer, sie unterdrücken ihn.

Ein weiterer Vorwurf, den man den Offizieren machen kann, ist, daß sie sich so lange mit der Mittelmäßigkeit zufriedengegeben haben, daß wir alle anfingen, in unsern Leistungen nachzulassen. Es kommt zu oft vor, daß, sobald ein Mann etwas Interesse und Begeisterung zeigt, er seinen Koffer packen und auf den nächsten Offizierslehrgang gehen muß. Aber wenn wir mit allem Reden fertig sind, und wenn wir den Fehler bei allen unsern Vorgesetzten gesucht haben, so müssen wir immer noch zugeben, daß kein Mensch aus uns einen Führer machen kann, ohne daß wir selbst ein bißchen dazu helfen. Auf lange Sicht gesehen, können nur wir — die Unteroffiziere der Armee — das Unteroffizierskorps erneuern und es zu einem Berufsstand machen, der etwas leistet und der seinen Namen verdient.

Mir gefällt die Geschichte von dem General, der eine Einheit besichtigte und dabei einen Unteroffizier wegen des Zustandes seiner Männer und ihrer Ausrüstung tadelte. «Herr General», erwiderte der alte Soldat, «ich habe acht Feldzüge mitgemacht und in zwanzig Schlachten gekämpft!» Der General nickte. Er zeigte auf ein Maultier und bemerkte: «Ja, dieses Tier war auch überall dabei, und es ist immer noch ein Maultier.»

Ein bekannter Typ ist der Unteroffizier, der zu schnell befördert wurde. Man kann natürlich keinem Mann verdenken, daß er seine Beförderungen genau so schnell nimmt, wie er sie bekommen kann; was aber hinterher passiert, wenn er mehr Streifen an seinen Aermel geheftet bekommt, als er vertragen kann, ist bestimmt nicht gut, weder für den Mann selbst noch für die Armee. Es wäre fast wünschenswert, daß es Bestimmungen über befristete Beförderungen gäbe, so daß ein Mann seine Streifen nur so lange tragen dürfte, wie er seine Stellung ausfüllt. So wie es im Augenblick ist, stehen dem Mann, der zu schnell befördert wurde, zwei Möglichkeiten offen. Er kann sich hinsetzen, Selbststudium betreiben, um die Kenntnisse nachzuholen, die er sich in den einzelnen Dienstgraden hätte aneignen sollen; oder er kann sich treiben lassen und den Rest seiner Dienstzeit mit Entschuldigungen verbringen, weil ihm die notwendigen Kenntnisse und Grundlagen fehlen, da er sich um diese nie gekümmert hat.

Wenn wir unsere gegenwärtige Organisation mit der alten Armee vergleichen, so müssen wir gleich zu Anfang feststellen, daß sich die Qualität unserer Soldaten gebessert hat. Die jüngere Generation — aus der wir jetzt unsere Rekruten bekommen, ist Mann für Mann besser erzogen und intelligenter als früher. Der Rekrut der neuen Zeit ist vielleicht weniger robust, nicht ganz so rauh und willig, aber er denkt. Der Unteroffizier von früher würde merken, daß er den heutigen Soldaten nicht dadurch führen kann, daß er versucht, ihn mit einem Strom von Schimpfworten umzublasen. Der Soldat von heute ist kein Feigling; man kann ihn nicht bluffen oder einschüchtern. Das Recht, Soldaten zu führen, beruht aber auf ganz andern Dingen.

Dieses Recht beruht in der Hauptsache darauf, daß man von der jeweiligen Arbeit mehr versteht als der Soldat; daß man die Waffen

seiner Truppe in sämtliche Einzelteile zerlegen kann; daß man weiß, wo man mit seinem Panzer hinfahren kann und wie man dort hinfährt; daß man weiß, wie und wann man seine Gleiskette nachstellen muß; und daß man von seiner Maschine und seiner Kanone mehr versteht als nur das Saubermachen. Diese Dinge gehören zu den elementaren täglichen Pflichten. Wenn ein Unteroffizier seine Stellung wirklich ausfüllen will, dann muß er noch weit über das Elementare hinausgehen. Es ist klar, daß er besser schießen und besser ein Kraftfahrzeug steuern kann, er muß aber noch mehr tun. Er sollte in der Lage sein, das Feuer der Artillerie zu leiten, und er sollte wissen, welche Leistungen er normalerweise von einem Soldaten erwarten kann. Er sollte wissen, wo Minengefahr besteht und wie er sich in solchen Fällen zu verhalten hat. (Entschärfen der Minen, falls erforderlich.)

Er sollte verstehen, wie eine Kompagnie tatsächlich arbeitet; welche Hilfe er von seinen Kameraden und von seinen Vorgesetzten erwarten kann. Er sollte genug von den Aufgaben dieser Leute wissen, um ihre Probleme zu verstehen und nicht unnötig Forderungen stellen, die nicht erfüllt werden können.

All dies ist bestimmt ein weites Gebiet. Ein Unteroffizier trägt eine große Verantwortung. Wenn er versagt, muß sich im allgemeinen sein Zugführer einschalten und seine Aufgaben mitübernehmen. Wenn das einige Male hintereinander vorkommt, verliert der Unteroffizier seine Autorität und das Selbstvertrauen, und auf diese Weise geht die Disziplin zugrunde.

Wirkliche Disziplin ist unmittelbar das Ergebnis einer guten Führung. Wir Unteroffiziere haben alle Gesetze, Dienstvorschriften und militärischen Gebräuche auf unserer Seite. Wir können den Soldaten zum Gehorsam zwingen, selbst wenn es nicht gelingt, ihn dazu zu begeistern. Die Dienstvorschriften sind ein guter Schutz für einen schwachen Führer, aber nur der allerschwächste wird sich allein auf die Vorschriften verlassen, um seine Aufgaben durchzuführen. Es gibt gar nicht so viele Dienstvorschriften, daß man für jede Situation eine passende finden könnte. Daher ist es unmöglich, für jedes kleine Problem Standardlösungen und -antworten bereit zu halten. Die Männer gehorchen aus ihrem Respekt und ihrem Vertrauen auf die Fähigkeiten ihres Führers. Es ist notwendig, daß der Unteroffizier die Befehlsgewalt hat, mit der er sich den Gehorsam erzwingen kann. Ein guter Unteroffizier wird aber nur selten auf diese Gewalt angewiesen sein. Seine Männer werden den Willen haben, ihm zu gehorchen, weil er recht hat, weil sie an seine Ehrlichkeit glauben und weil sein Lob oder sein Tadel für sie eine bedeutende Rolle spielt. Sie wissen aus dem Gefühl heraus, daß er alle Eigenschaften besitzt, welche andere nur vorgeben zu besitzen, und sie versuchen ihm nachzueifern.

Wenn Sie merken, daß Ihre Männer Ihnen kleine Dinge nachmachen, Gebärden, Ausdrücke usw., dann ist dieses das beste Kompliment, das Ihren Führerqualitäten überhaupt gezollt werden kann. Ihre Männer folgen Ihnen.

Sie können einen Mann viel besser kennenlernen, wenn Sie ihn bei einer Arbeit beobachten, die mit einigen Schwierigkeiten verbunden ist, als bei einer Tätigkeit, in der alles glatt läuft. Wenn er über die Offiziere oder über das System schimpft; wenn er den Fehler bei den Leuten sucht, bei dem Gerät oder beim Mangel an Befehlsgewalt; wenn er die Nerven verliert und die Verwirrung noch vergrößert; dann trauen Sie ihm nicht. Die ganze Armee ist so organisiert, daß sie den Unteroffizier bei seiner Arbeit unterstützt. Hinter jeder Dienstvorschrift, jeder Anweisung und jedem Befehl steht ein vernünftiger Grund. Sobald ein Mann eine gewisse Dienstzeit hinter sich gebracht hat, sollte er genügend Vertrauen dem System entgegenbringen können und glauben, daß es so ist. Seine Loyalität gegenüber der Armee sollte ihn davon abhalten, nutzlos zu kritisieren oder solche aus der Unwissenheit heraus entstehende Kritik bei seinen Männern zu dulden. «Jeder Narr kann kritisieren — und die meisten Narren tun es auch.» Es gibt viele offensichtliche Fehler. Schließlich ist die Armee nur eine große Gruppe von durchschnittlichen menschlichen Wesen, von denen jeder Fehler machen kann und auch machen wird.

Es ist leicht, sich über Dinge, die man nicht versteht, lustig zu machen. Wir sollten uns aber alle darüber im klaren sein, daß der Respekt vor der Armee und der Stolz dieser Armee anzugehören, dadurch zerstört werden kann, daß man die Verantwortung für alles, was schief geht, der «Armee» in die Schuhe schiebt.

Vielleicht entspreche ich selbst nicht all den Anforderungen, die ich hier gestellt habe. Sie stellen aber die Ebene dar, auf der ich vorbereitet sein muß, mich mit meinen Männern zu treffen. Ich bin gewillt, mich auf dieser Ebene von meinen Vorgesetzten beurteilen zu lassen. Die Anforderungen sind meine Verpflichtungen, die ich dem Volk und der Armee gegenüber habe. Ehe wir nicht erkennen, daß wir eine Verantwortung tragen, ehe wir nicht mit dem Groß-Reinemachen bei uns anfangen, haben wir kein Recht, uns zu beklagen, weil man uns nicht mehr Befehlsbefugnisse gibt. Energie und Tatkraft müssen von unten heraufkommen. Der Kaffee kocht nicht, wenn Sie nicht darunter eine Flamme anzünden. Es ist höchste Zeit, daß wir das Streichholz in Brand setzen. Nur wir, die Unteroffiziere, können es tun.

(Uebersetzt von H. Hadel, Steubenteam.)

Aufklärung

Von Hptm. Hans Stooß

Die Aufklärung ist eines der schwierigsten und zugleich wichtigsten militärischen Unternehmen. Schwierig deshalb, weil die Aufklärungsorgane die Aufgabe haben, ins Ungewisse vorzustoßen, um den Gegner zu suchen. Ein Erfolg wird sich nur einstellen, wenn wir die Technik des Aufklärens beherrschen. In der nachfolgenden Betrachtung wird versucht, einige Punkte dieser Technik zu beleuchten.

Vor allem müssen wir wissen, daß eine *gründliche* Aufklärung — und nur eine solche erfüllt ihren Zweck — wesentlich mehr Zeit in Anspruch nimmt als man hiefür in Friedenszeiten normalerweise aufwendet.

Ob und inwieweit alle hier erwähnten technischen Einzelheiten berücksichtigt werden können, ist eine Ermessensfrage und wird durch den Auftrag und die zur Verfügung stehende Zeit bestimmt. Zweifellos sind sie aber geeignet, die Arbeit zu erleichtern und möglichst gute Aufklärungsergebnisse zu ermitteln.

Die Aufklärung

wird in der «Truppenführung» wie folgt umschrieben (Auszug):

«Die Aufklärung sucht die Fühlung mit dem Feind und hält sie dauernd aufrecht. Sie liefert der Führung die Grundlagen für die Beurteilung der Möglichkeiten des Gegners. Sie zerfällt in Fern-, Nah- und Gefechtsaufklärung.»

«Die Fernaufklärung dient ausschließlich der obern Führung. Sie stellt die Gruppierung des Feindes im Großen fest, insbesondere Eisenbahntransporte, Truppenauslad und Truppenbewegungen starker Verbände. Die Fernaufklärung wird von den Fliegern besorgt.»

«Die Nahaufklärung erstreckt sich bis zum nächsten operativ wichtigen Abschnitt, im allgemeinen etwa auf eine Entfernung von höchstens 30 km. Sie dient der taktischen Führung und wird von den Divisionen und nach deren Befehlen von den Truppenkörpern der Infanterie und der Leichten Truppen organisiert. Wo motorisierte Mittel fehlen, erstreckt sie sich in der Regel nur auf höchstens 10 km Entfernung.

Die Nahaufklärung stellt die verschiedenen Kolonnen oder Kräftegruppierungen des Gegners und, soweit möglich, ihre Stärke und Zusammensetzung, sowie ihre Tätigkeit fest.»

«Die Gefechtsaufklärung wird notwendig, sobald ein Zusammenstoß mit dem Feind in Aussicht steht oder bereits im Gang ist. Sie stellt fest, ob das vor, allenfalls auch neben und rückwärts der eigenen Truppe gelegene Gelände vom Feinde frei ist. Sie erstreckt sich auf Entfernungen von höchstens 1 bis 2 km.»

«Für Aufgaben, deren Durchführung vom Standort des Vorgesetzten oder eines Beobachters überblickt werden kann, genügen 2 bis 3 Späher. Jede vorgehende Infanterie-Kompagnie treibt solche auf Entfernungen von wenigen hundert Metern, im allgemeinen auf Sichtweite, vor sich her.»

«Die Gefechtsaufklärung wird durch die Beobachtung ergänzt, die die ganze Front lückenlos überwachen muß.»

«Der Führer muß mit der Ausgabe von Aufklärungsorganen sparsam umgehen, da sie die besten Leute beanspruchen und sich im Laufe einer Aktion weitere Aufklärungsbedürfnisse zeigen können.»

«Der Auftrag an ein Aufklärungsorgan muß sagen, was der Führer wissen will, wann er eine erste Meldung erwartet und wohin zu melden ist, sowie bis wann es am Feinde oder im Aufklärungsraum zu bleiben hat. Der Auftrag muß einfach bleiben und sich in der Regel auf eine Aufgabe beschränken.»

«Die Patrouillen sind die normalen Aufklärungsorgane der Erdtruppen. Die Art ihrer Zusammensetzung, ihre Stärke und Ausrüstung hängen von der Entfernung, der Dauer und dem Umfang des Auftrages, von den Geländeverhältnissen und von der voraussichtlichen Zahl der abzusendenden Meldungen und ihrer Uebermittlungsmöglichkeit